Der Schmugglerkönig vom Untersee : nach einer wahren Begebenheit in den zwanziger Jahren : laut Polizeiakten

Autor(en): **Bolt, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **256 (1977)**

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-376241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

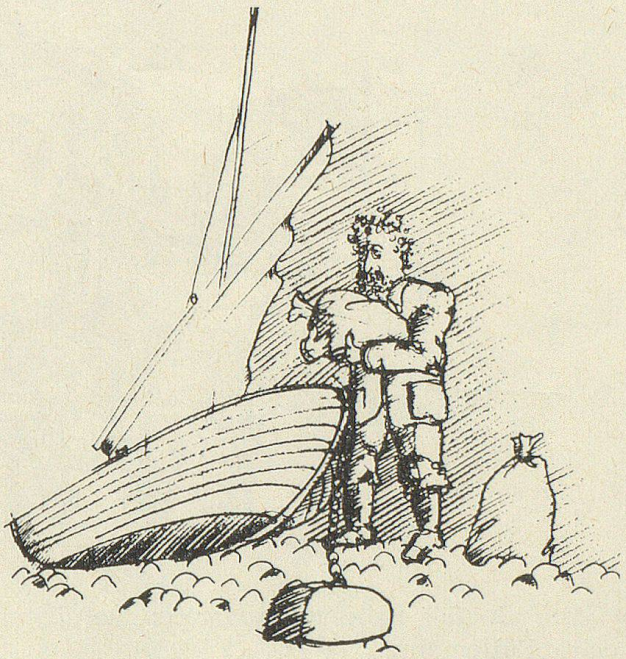
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schmugglerkönig vom Untersee

Nach einer wahren Begebenheit in den zwanziger Jahren. Laut Polizeiakten

Von Ferdinand Bolt, Ermatingen



Nächtliche Visite

Hochaufgerichtet stand am Schweizerufer des Untersees in dunkler Nacht ein Mann, der sinnend vor sich hinstarrte. Sein verbräuntes Gesicht konnte man in der Dunkelheit nicht erkennen, und doch wäre die Gestalt mit den halblangen krausen Haaren, mit denen jetzt der Nachtwind spielte, jedem Nachbar bekannt gewesen. Es war Chaspar Füllemann, seines Zeichens Fischer, bekannt aber als waghalsiger Schmuggler, den man wegen seinen Schmugglerstücken in seiner Umgebung nur den Schmugglerkönig vom Untersee nannte. Diese kraftstrotzende Gestalt, dieser Charakterkopf, diese scharfen Augen und dieses urchige Benehmen mussten imponieren. Und die meisten waren froh, mit Chaspar Füllemann in Frieden leben zu dürfen. Aber gerade deswegen nötigte er den Leuten Respekt ab. Die Polizei vor allem am deutschen Ufer hatte schon öfter versucht, Füllemann beim Schmuggeln zu erwischen.

«Heute nacht muss es sein», sprach Füllemann plötzlich vor sich hin, «heut ist es günstig, der Westwind weht, ich segle in die Reichenau!»

Dann ging Chaspar Füllemann mit raschen Schritten im Dunkeln in ein in der Nähe liegendes Haus, holte zwei Säcke, verstaute sie in seiner schwarzbraunen Gondel, hisste das Segel und fuhr lautlos in Richtung Insel Reichenau. Kein Stern war zu sehen, kein Ufer in der Weite, und doch steuerte Füllemann sicher das Boot zum deutschen Ufer hinüber. Sorgfältig ging er dabei zu Werke, er brauchte keinen Kompass, er fand die gewohnte Stelle am Reichenauer Ufer, stieg aus, versteckte die beiden Säcke in einer kleinen, verlotterten Scheune und kehrte sofort im Kahn nach Hause zurück. Wegen des Westwindes benötigte er die Ruder und liess diese gemütlich im Wasser plätschern. Er gab sich keine Mühe, ruhig zu rudern, und so kam es, dass ihn am Schweizerufer der Grenzwächter hörte und am Lande erwartete.

Als Füllemann ausstieg, streckte sich ihm eine dunkle Hand entgegen: «Halt, wer da?», rief der Grenzwächter. Er hatte einen Revolver in der Hand und wollte nicht mit sich spassen lassen. Doch Füllemann lachte: «Sie sind es, Ziegler? Seit wann kennt Ihr mich nicht mehr?»

«Ach so, der Füllemann!», sagte der Grenzwächter, halb seufzend, halb fröhlich, und liess die Hand mit der Waffe sinken.

«Jawohl, der Füllemann, der Chaspar Füllemann!» lachte dieser, Ihr habt wohl schon wieder an Schmuggel gedacht, lieber Ziegler?»

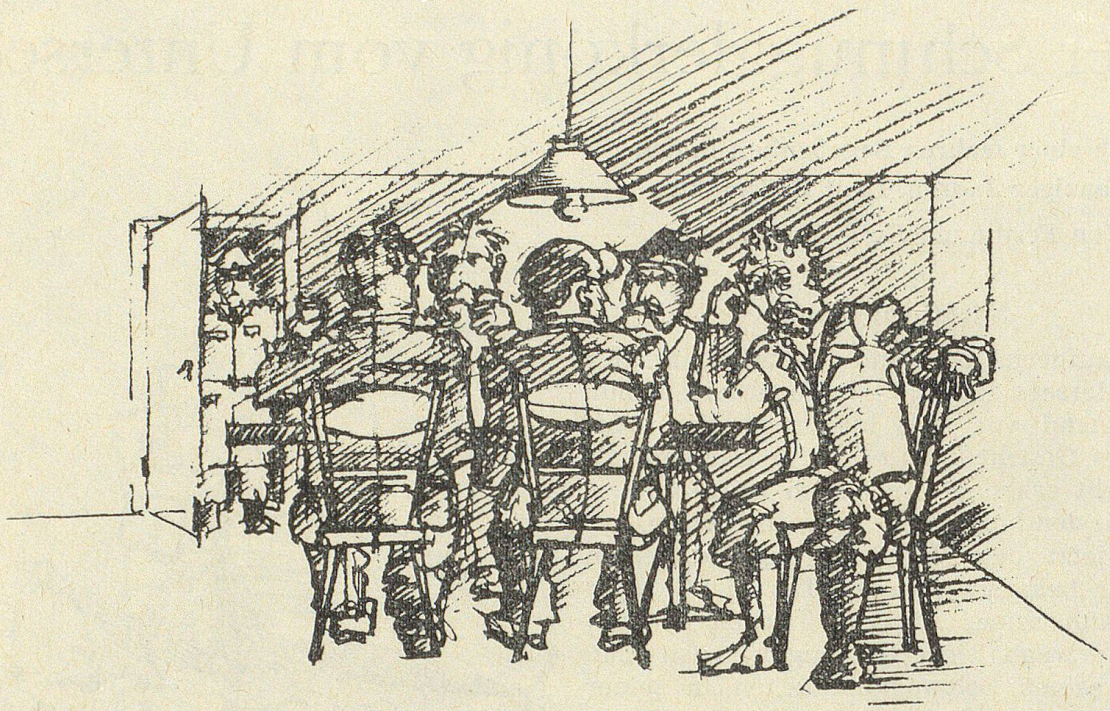
«Wird wohl nicht daneben geraten sein, oder?»

«Wo denkt Ihr hin? Was sollte ich denn herüber schmuggeln?»

«Herüber nicht, aber hinüber!»

«Und wenn dem so wäre?»

«Ihr habt wieder einmal geschmuggelt?»



«Die Gondel habe ich spazieren geführt», lachte Füllemann.

«Eigentlich sollte ich Eure Gondel durchsuchen, aber —»

«— Es ist nichts mehr drin, gute Nacht lieber Ziegler, die Nachtvisite hat mich sehr gefreut, es tut mir leid, gestört zu haben.»

Und lachend verschwand Chaspar Füllemann in seinem Fischerhäuschen; wieder war ihm ein Grossschmuggel geglückt.

Bei den Fischern auf der Au

Bei der deutschen Polizei war Chaspar Füllemann nicht sonderlich beliebt. Der Schmugglerkönig war allen bekannt, die Steckbriefe liefen, die deutsche Polizei fahndete, doch noch nie ist Füllemann in die Maschen gegangen. Den Schmuggel konnte man ihm nachweisen; und hier liefen deutscherseits auch gleich die Haftbefehle. Füllemann liess es sich nicht nehmen, tagsüber mit seinen Fischerkollegen auf den Fang zu gehen. Dabei vereinigten sich die Fischer der Reichenau gewöhnlich mit ihren Schweizerkollegen. Es war nun schon Nachmittag, man hatte gut und viel gefangen und war dabei ganz in die Nähe der Au gekommen. Und so liessen es sich die Schweizerfischer nicht zweimal sagen, doch auf der Insel Gast zu sein, wie das hüben und drüben immer wieder gepflegt wurde.

Auch Chaspar Füllemann betrat den Strand der alten Klosterinsel. An die drei bekannten Klöster und ihre Geschichte dachten die Fischer natürlich nicht. Ihr Magen knurrte, die Zunge war trocken, daher liessen sie sich in der nächsten Fischerschenke nieder. Hier ging es fröhlich zu, der Wein floss, Bauernspeck und Schwarzbrot wurden aufgetragen, und die Fischer griffen hastig zu.

«Der Achtzehnpfündige hat mir zu schaffen gemacht», sagte Stöckli, der einen Hecht von 18 Pfund gefangen hatte. «Der Kerl soll nun dran glauben; he, Wirt, bratet uns den Hecht!»

«Das ist die erste gute Tat von Dir, Stöckli», meinte Blattner, «oder hat das einen anderen Hintergrund?»

Alle wussten, dass Stöckli unter dem Pantoffel stand. «Du hast scheints eine reizende Frau?», warf ein Reichenauer ein, «schick sie doch ins Kloster, die brauchen dort tüchtige Frauen!»

«Lasst die Foppereien», meinte Stöckli verdrossen; «ihr Auer hättet eine solche Frau bitter nötig, aber ins Kloster geht sie nicht.»

In diesem Moment trat ein Schutzmann in die Gaststube. Seine blaue Uniform stach besonders hervor. Chaspar Füllemann tat, als ob er den Mann nicht gesehen hätte, obwohl er ihn kannte. Und er wusste, dass auch er ihn kannte, doch plauderte Füllemann ruhig mit seinen Nachbarn über den leckeren Hecht, der nun verzehrt werden sollte. Immerhin beobachtete er den Polizisten unauffällig, er fühlte, dass auch er fixiert werde. Als der Wirt den gebratenen Hecht servierte, rief Stöckli: «He, Polizist, wollt Ihr etwa auch mal einen Fischbraten haben?»

«Danke, hab ich schon! Er wird noch schwerer sein als Eurer!»

Füllemann wusste, wem diese Worte galten; es ging darum, rechtzeitig zu entwischen. Die Fischer wären zwar zu ihm gestanden, aber er wollte es nicht auf eine Rauferei ankommen lassen. Das dachte auch der Polizist, ging einmal unauffällig hinaus, um rasch Hilfe herbeizuholen. Diesen Moment nützte Füllemann. Mit einem «Auf Wiedersehen» und einem satirischen Lachen verschwand er durch die Hintertür, setzte sich ins Boot und fuhr davon. Als der Polizist gleich darauf mit einigen Männern ankam, war eben der fette Bissen weg und die Fischer fingen hell auf an zu lachen: «Ihr habt wohl den Schmugglerkönig braten wollen, Polizist? Ja, da müsst Ihr eben früher auf die Beine!» Und das Lachen wollte kein Ende nehmen.

Anderntags erhielt der Polizist eine Karte aus der Schweiz: «Ich bedaure sehr, dass ich den famosen Hechtbraten im Stiche lassen musste. Hoffentlich haben Sie meinen Teil gegessen, doch lieber wäre mir, künftig Ihre Gesellschaft erst nach dem Braten geniessen zu dürfen. Auf fröhliches Wiedersehn! Chaspar Füllemann.»

Beim Kartenspielen — entwischt

Zu jenen Zeiten war es immer so: in Konstanz trafen sich oft die schweizerischen Grenzanwohner zu einem Jass. Auch Chaspar Füllemann gehörte zu ihnen. Und so sass er, wie schon oft, in einem Konstanzer Gasthaus und jasste. «Hundert!» fing der Läubli an auszuspielen, «und zwar von einem Ass!»

«Ebenfalls hundert», meldete der Gärtner August, «aber in 6 Karten!»

«Das ist ja famos», lachte Füllemann, «und ich in sieben!»

«Verdammtes Pech», meinte Franz, «Du hast doch immer Glück. Du strafst uns ja zweihundert bei diesem Schieber!»

«Mit Vergnügen, lieber Franz, Du würdest es auch tun; he, Wirt, bringt uns einen Liter Meersburger, aber echten, verstanden!»

Und beim Meersburger wurde der Nachmittag vollständig verjasst. Als die Vier abends immer noch beim Kartenspiel sassen, traten u. a. auch drei Herren ein, welche die vier Schweizer nicht kannten. Sie grüssten kurz und höflich, verlangten jeder ein Viertel Wein. Dem Füllemann gefielen die drei nicht recht. Denn ihre Augen ruhten zu oft lauernd auf ihm. Das könnten Detektive sein oder sonst verkappte Polizisten! Er hatte richtig geraten. Denn unauffällig kam der Wirt vorbei und fragte ganz beiläufig, ob sie vielleicht einige «Landjäger» wünschten!

Von irgend jemandem, vermutlich einem Wirtshausgaste, hatte die Polizei erfahren, dass sich der berüchtigte Schmuggler Füllemann hier befinde. Darum kamen sie in Zivil, und der Fang schien gelungen.

Aber Füllemann sagte während des Spiels plötzlich: «Ich mache selber Trumpf! Einen Moment, ich komme sofort wieder!»

Damit ging er hinaus, jeder dachte, auch die Polizei, Füllemann komme wieder zurück. Dieser aber hatte sich rasch gedrückt, lief über die Grenze, und der fette Braten war der Polizei wieder entgangen!

Anderntags erhielt die Polizei eine offene Postkarte: «Es hat mir sehr leid getan, Ihre werte Gesellschaft nicht länger geniessen zu können, doch hoffe ich auf ein andermal bei einem gemütlichen Jass. Auf Wiedersehn und mit Gruss . . . Chaspar Füllemann.»

In den Händen der Polizei

Im Herbst fuhr Füllemann nach Friedrichshafen. Er war in Konstanz eingestiegen und machte die Reise mit dem Schiff. Er hatte in Konstanz nicht beachtet, dass ihn beim Lösen der Fahrkarte ein Grenzer beobachtet hatte.

Und als er in Friedrichshafen an Land stieg, wurde er von der Polizei gestellt und gebeten, mit auf die Wache zu kommen. «Sie sind also der bekannte Schmuggler vom Untersee?» wurde er hier gefragt.

«Ich heisse Füllemann», antwortete der Verhaftete schlagfertig.

«Da haben wir Sie doch endlich einmal erwischt! Sie haben uns schon genug zu schaffen gemacht.»

«Ich, wieso denn?»

«Wegen Ihrem Schmuggeln!»

«Aber bitte, meine Herren, Sie reden in Rätseln?»

Die Männer lachten: «O nein, oder wollen Sie etwa noch leugnen, dass Sie der bekannte Schmuggler Füllemann sind?»

«Ach so! Aber, das ist doch mein Bruder! Sie verwechseln mich mit ihm.»

«Ihr Bruder? Bitte, hier ist Ihr Ausweis: Chaspar Füllemann.»

«Der gehört doch meinem Bruder!»

Da sahen sich die Herren verdutzt an: «Wieso Ihrem Bruder?»

«Ja, er ist der bekannte Schmuggler vom Untersee, ich habe von ihm nur den Ausweis gepumpt!»

«Das glauben wir nicht!»

«Aber, so sehen Sie sich doch dieses Passbild an! Bin ich dies etwa?»

Sorgfältig betrachteten alle das Photo, verglichen es mit dem Mann gegenüber, und, tatsächlich, dieser Mann sah ja ganz anders aus, bedeutend älter als derjenige auf dem Passbild.

In Wirklichkeit stammte das Passbild aus einer Zeit vor zehn Jahren. «Sehen Sie», tat Füllemann unschuldig, «das hier auf dem Photo ist der berüchtigte Schmuggler, ich bin nur sein älterer Bruder!»

Der Beamte schüttelte nur immer den Kopf: «Dann hätten Sie sich ja mit falschen Papieren eingeschmuggelt?»

«Wenn Sie so wollen. Er ist immerhin mein Bruder!»

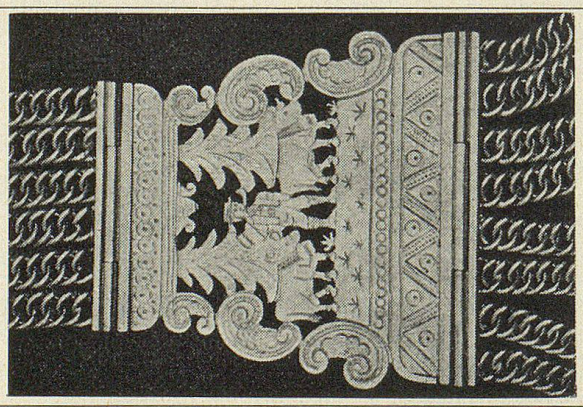
Die Herren waren in einer peinlichen Lage, zogen sich zur Beratung zurück, um dann wieder vor Füllemann zu treten. «Nach dem Bilde sind Sie allerdings der gesuchte Chaspar Füllemann nicht; da Sie aber seine Papiere benutzten, müssen wir Sie mit einer Busse von 5 Mark belasten!»

«Fünf Mark? Nun, wenn es denn sein muss, hier sind die 5 Mark!» Seelenruhig legte Chaspar Füllemann ein Fünfmarkstück auf den Tisch.

«Sie können gehen», sagte der Beamte etwas sauer, «doch lassen Sie sich ein andermal nicht mit fremden Papieren erwischen!»

Mit einem kurzen «Auf Wiedersehen!» verliess der Schmuggler den Polizeiposten und machte sich rasch aus dem Staube.

«Und wieder ihren Krallen entwischt», lachte Füllemann und liess von zu Hause der Polizei in Friedrichshafen folgende Karte zustellen: «Es hat mich sehr gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen; doch bitte vergessen Sie nicht: der Bruder hat gar keinen Bruder, er ist nur älter geworden! Auf frohes Wiedersehen! . . . Ihr Chaspar Füllemann.»



Erich Wenk, Silberschmied, 9042 Speicher

Werkstatt für Trachtenschmuck
handwerklich gearbeitet nach überlieferten Motiven
Sennenuhrketten, Tabakpfeifen, Halsketten, Broschen, Schnallen

Stoss 286 Telefon 071 94 24 29